

28. Dezember: Mein Strohwitwerwochenende war für Haus- und Schreibaarbeiten vorgesehen. Die Sonne lächelte aber dermaßen durchs Fenster, dass es mich irgendwann mittags hinauszog. Ich überlegte mir einen Flecken im Stuttgarter Speckgürtel, den ich nicht gut kenne und landete in diesem Zuge in Bonlanden. Den Ort habe ich immer mal gestreift, war dort schon im Gewerbegebiet, einmal in einer Wohnblocksiedlung und einmal auch vor sehr langer Zeit im modernen Zentrum. Irgendwie hat mich der Ort nie sonderlich gelockt. Ich parkte im Ortskern, der sich genauso gab, wie ich es in Erinnerung hatte. Leicht am Hang gelegen und von kühlem Äußeren. Wie es mit den Fildern so ist, meist gibt es in den Orten nur noch geringe Überbleibsel von früher. Zum einen waren es früher nur kleine Flecken, Krieg und Abrisswut mögen auch noch nachgeholfen haben.

Filderstadt ist mit 46.000 Einwohnern die zweitgrößte Stadt im Landkreis Esslingen, davon leben knapp 11.000 in Bonlanden. Fildertstadt, das sind von der Metropole überschwemmte Dörfer. Hier haben sich viele ihre Wohnträume verwirklicht, die sich im baufaulen Stuttgart nicht verwirklichen ließen. Klar wäre dies in dieser Masse in der Landeshauptstadt nicht zu stemmen gewesen, aber an der Zersiedelung ländlicher Räume vor den Toren der Stadt hat dies eben doch auch seinen Anteil. Nun liegt Filderstadt in der Vorstadt-kette, zusammenhängend über Flughafen und Leinfelden-Echterdingen. Schön in Bonlanden ist, dass es noch einen Haushaltswarenladen gibt. Die sind für mich immer noch ein Beleg für ein homogenes Zentrum. Früher gab es sie in jedem größeren Stadtteil, während man sie heute nur noch selten sieht. Dort wo ich parkte, warb ein Plakat mit drei Neubauten für Wohnen im historischen Zentrum, also für Gebäude die den alten Ortskern eigentlich enthistorisieren. Das hat irgendwas von Fatalismus. Tatsächlich fand ich aber dann den alten Ortskern, der mit ein paar schönen Häusern aufwartet. Kirche, Pfarrhaus, altes Rathaus und eine einstige Dorfwirtschaft, an die noch der Ausleger erinnert. Rund um die Oberdorf-gasse ist es recht lauschig, was ich nicht vermutet hätte. Klar, unterm Strich sind es nur ein paar Tupfen in einer modernen Wohnland-schaft, aber immerhin. Nett fand ich die Häuserkette der Unterdorfstraße, im Talgrund. Keine übermäßig schönen Gebäude, aber durch ihre abwechslungsreiche Kleinheit wirkte die Szenerie bunt, zumal noch ein paar Leute unterwegs waren. Mehr kann ich nicht berichten. Es war kalt hier oben. Auf den Fildern hat man zwar länger Sonne, als in den Tälern, aber dafür ist es dort eben auch kühler. Der Ausflug hat sich gelohnt und mein Pussel an Vorstädten komplettiert sich so langsam.

Eine optische Grausamkeit sind die Feinstaubfilter in der Hohenheimer Straße. Sie verhässlichen diese wunderschöne Straße einschließlich ihrer plumpen Verkabelung. Das tut schon ganz schön in den Augen weh.

Abends fuhr ich beim Botnanger Sattel am Kräherwald entlang, wo man für teures Geld den waldseitigen Gehwegbereich umgestaltet hat, um dort Bäumen zu pflanzen. Von 125 angedachten steht nun ungefähr ein Drittel. Das überzeugt mich nun überhaupt nicht. Der ökologische Wertzuwachs ist hier am Wald gering. Bäume gehören ja eigentlich in Straßen und auf Plätze, die dies nötig haben, um die Luft zu filtern, Aufheizung zu verhindern und Schatten zu spenden. Zudem war die alte Heckenpflanzung die bessere, da sie den Gehweg von der Hauptstraße auf angenehme Weise getrennt hat.

29. Dezember. Wieder schönes Wetter und es zog mich hinaus. Diesmal spazierte ich gleich ab meiner Wohnung los. Ich stieg zum Feuerbach hinab und querte das lauschige Zazenhausen. Dann probierte ich ein paar neue Wege über das Lange Feld aus. Ich tangierte dabei mal wieder den Sperling-Hof mit seinem Hühnerpa-radies. Dabei sah ich einen wahren Gefiedersturm, als auf einem der Felder eine ganze Hühnerschar ins Sprinten kam. Halb rennend und flatternd stürmten sie auf ihren Stall zu, wo gerade ein Futterautomat für Nachschub sorgte. Im Wilden Westen hätte man von einer Stämpied gesprochen. Es trug mich weit hinaus. Durchs Gänsbachtal zum Flugplatz, dem geografischen Nordpol Stuttgarts, vorbei an Pattonville und durch Teile von Aldingen, wo ich dann ins Neckartal abstieg. Von dort aus wollte ich noch irgendwo in ein Café. Da die U12 die Cannstatter Altstadt nicht berührt fuhr ich direkt in die Innenstadt durch. Für die langen Fahrten und andere Aufenthalte hatte ich mir Manuskriptarbeit mitgenommen. Schließlich landet ich erstmalig im Hüftengold in der Olgastraße. Ein nettes Café, wo es oft schwer ist einen Platz zu bekommen. In diesem Fall hatte ich Glück.

30. Dezember: Die Fahrbahnverschwenkung in der Bolzstraße ist erfreulich. Endlich sind die hässlichen Be-tonteile zur Terrorabwehr verschwunden. Nun, wie schon früher beschrieben, halte ich diese Maßnahmen

für absolut überflüssig. Nicht mangels Gefahr, sondern weil die Stadt voll an potenziellen Ziele ist. Es ist gerade so als würde man in einem Sieb ein paar Löcher verstopfen, um den Durchfluss aufzuhalten.

31. Dezember: Wieder mal ein Jahreswechsel in Gablenberg vollzogen. Es war schön mit einem Aufstieg zu den Kleingärten, wo wir ein schönes Panorama hatten. Es wurde schön gefeuerwerkt. Ja, allen Debatten zum Trotz darf man auch Traditionen pflegen. Silvester ist etwas Feierliches, für die meisten Leute zumindest, und genau das sollte man ihnen nicht nehmen. Das Klima und die Stadtluft werden an Silvester weder zerstört noch gerettet. Da muss man bei alltäglichen Dingen ansetzen.

1. Januar: Das neue Jahr begann mit einem Spätstück und mit Hilfe heutiger Aufnahmetechniken mit dem satirischen Jahresrückblick von Urban Priol im TV. Keiner kann es besser. Anschließend spazierten wir kreuz und quer über den Wolfersberg, das schöne Wetter genießend. Ziel war das Varieté, wo wir Karten für die Nachmittagsvorstellung hatten. Es wurden die letzten zwanziger Jahre gefeiert, und wir kamen just an dem Tag, an dem die neuen begannen. Es war eine mitreißende Vorführung mit viel Esprit. Leider war das Programm mit einer Stunde zehn etwas kurz geraten. Ob dies an der Sondervorstellung lag? Schade, es war einfach zu schön, um so früh aufzuhören.

Danach spazierten wir noch durch die Stadtwüste bei den Wagenhallen. Obwohl es der Stadt seit vielen Jahren an Bauplätzen fehlt ist hier eine großflächige Brache zu finden, die längst bebaut sein könnte. Klar, die Stadt möchte das Gesamtgebiet nach dem Stuttgarter Bahnhofswchsel in einem Zug entwickeln. Aber warum eigentlich. Vielleicht wäre es gar nicht so schlecht, wenn nach und nach verschiedenartige Viertel entstünden, anstatt alles aus einem Guss zu bauen. Ganz davon abgesehen bedeuten Baustellen auch Lärm und Feinstaub. In kleinen Schüben zu bauen würde vielleicht auch weniger oder abfangbarere Beeinträchtigungen bringen. Zudem muss man ja auch sehen, dass die Baukosten stetig steigen. Ein paar Jahre früher zu bauen kann im Umkehrschluss mitunter viel Geld sparen.

Es ging dann auch noch durch die Innenstadt. Das Bohnenviertel und der Wilhelmsplatz sahen gespenstisch aus, da alles zu hatte was sonst die Viertel belebt. Nur das Rotlichtmilieu zeigte sich lebhaft. Am Hans-im-Glück-Platz hatten wir dann Erfolg. Das Deli, immer wieder eine nette Station, hatte geöffnet und wir ließen uns Tapas und ein Körrie schmecken, zu gutem Rotwein. Kann das Jahr besser anfangen?

3. Januar: Die Stadt hat das Walz-Areal (ehem. Gärtnerei an der Solitudestraße unterhalb vom Bergheimer Hof) in Weilimdorf gekauft um es in Eigenregie weiterzuentwickeln. Das ist eine gute Sache. Die Hoffnung auf Wohnungsbau, die einige hegten, wird aber an dieser Stelle wohl nicht erfüllt. Angeblich sei es dort verkehrsbedingt zu laut. Das wiederum verwundert mich. Klar, die Solitudestraße ist eine Ortssammelstraße, aber von denen gibt es viele, an denen auch gewohnt wird. Meist baut man Wohnungen dann eben in zweiter Reihe. Tendenziell sollen hier Sportflächen erweitert werden. Dem jetzigen Verein, der hier Örben Gardening betreibt, hat man zudem eine Bestandswahrscheinlichkeit signalisiert. Offensichtlich, nachdem ich mehrere Pressemeldungen der jüngeren Zeit gelesen habe, soll Weilimdorf aber weiter unten westlich der Solitudestraße in großem Stil erweitert werden, unter anderem mit einem Neubaugebiet westlich der Bergheimer Straße. Hier wird zukünftig auch die neue Stadtbahntrasse nach Hausen und Ditzingen verlaufen. Weilimdorf wird also wohl deutlich wachsen. Man spricht von einer Entwicklungsfläche von 21 Hektar. Grundsätzlich ist dies nachvollziehbar, da die Felder hier nicht in die freie Landschaft übergehen, sondern durch die Schneise der B295 abgetrennt sind. Zudem hat dieses Gebiet durch seine zukünftig sehr gute Stadtbahnanbindung eine gute Lage. Eventuell wird dann auch Hausen weiter wachsen. Solche verkehrsbaulich entstandene Ackerinseln aufzufüllen ist besser, als beispielsweise die jüngste Erweiterung von Giebel in Richtung Fasanengarten, wo die Felder fließend in Freiland übergehen.

4. Januar: Nach einiger Gartenarbeit in kühler Luft zog es uns in die Wärme. Wir visierten abends die Mineraltherme Böblingen an. Zwar gehört die westlich hinter ein paar Bäumen liegende Großstadt Böblingen nicht zu Groß-Stuttgart und müsste somit in dieser Kolumne eigentlich nicht auftauchen. Indirekt hat es aber dann doch damit zu tun, denn das Leuze wäre viel näher gewesen. Nachdem man aber dort die attraktive Kombination aus baden und saunieren aufgehoben hat, haben wir und anderweitig ausgerichtet. Mit der alten Struktur hatte das Leuze ein Alleinstellungsmerkmal, was man nun kaputt gemacht hat, weil sich

ein paar Damen von männlichem Schwimmpublikum begafft gefühlt haben. Ich verabscheue Gaffer, aber der großen Mehrheit hat es einer Umfrage nach nichts ausgemacht. Nun leidet der Publikumsmagnet sichtlich. Mehr schreibe ich an dieser Stelle nicht, da ich davon kürzlich erst berichtet habe. Mich ärgert nur diese Unverhältnismäßigkeit der Entscheidung. Es gibt heute so viele Saunamöglichkeiten, wohin die paar Beschwerdeführerinnen hätten ausweichen können, zumal woanders auch öfters Damentage stattfinden.

Zu dieser Unverhältnismäßigkeit gehört auch der Brandschutz, der so vieles kaputt macht. Mehr jedenfalls als Brände. Ich weiß, das ist provokant, aber das absolute Umschwenken ist halt nicht nachvollziehbar, wie wir es einst beim Fernsehturm erlebt haben. Nun haben wir in kleinerer Form das Malheur in der VHS am Rotebühlplatz. Hoppla hopp hat man ein Kulturfest im Spätherbst gekippt und am diesjährigen Kindertag finden nur kleinere Veranstaltungen statt, anstatt dies mit vielen bunten Büchern zu unterlegen, wie es geplant war. Auch früher wurden die öffentlichen Gebäude auf Brandschutz geprüft und auf einmal stellt man ein unglaubliches Katastrophenrisiko fest? Wo haben dann bitte die alten Brandschützer hingeschaut? Es sind wohl die verschärfte Vorschriften, die nicht mehr erfüllt sind. Dann muss man aber auch abwägend sagen können, dass man eine Brandschutzsanierung nach und nach angeht, anstatt das zu negieren, was über Jahre Gültigkeit hatte.

Da aber schon mal erwähnt, kann ich einen Besuch in der Böblinger Therme nur empfehlen. Es gibt mehrere Saunen und zwei Dampfbäder zum Badeerlebnis dazu. Außerdem um einen Saunagarten herum weitere attraktive Schwitzräume. Für diesen muss man aufzählen, was auch in Ordnung ist. In diesem Stil wäre es für das Leuze auch gut gewesen. Ein paar allgemeine Saunaräume und ein paar separierte gegen Aufzahlung. Dann wäre man allen gerecht geworden. In Böblingen kommt zum Badeerlebnis auch noch die schöne Architektur hinzu, die ein gutes Beispiel für eine humane Moderne ist. Mit einer abendlich gediminten Beleuchtung war die schöne Atmosphäre perfekt. Nach dem Badegang kurbelten wir noch durch die nahe Innenstadt, die leider völlig charmesfrei ist und von überdimensionierten Zweckbauten geprägt wird. Auf der Suche nach einem späten Imbiss wurden wir nicht so recht fündig. Wir drehten noch eine kleine Runde über das Flugfeld, dem von Böblingen und Sindelfingen gemeinsam entwickelten Stadtteil, auf dem Gelände des ehemaligen Stuttgarter Flughafens. Hier findet sich das übliche sterile Gewürfel, passend zum recht-winkligen Straßennetz. Ich bin gespannt, ob man mal irgendwo neues experimentelleres Bauen umsetzt, mit überraschenden Straßenverläufen und besonderen Gebäuden. Hier, wo der Boden der öffentlichen Hand gehört, wäre deutlich mehr als moderner Durchschnitt möglich gewesen. Immerhin sollen hier bis Ende des Jahrzehnts einmal 4.000 Menschen wohnen und 7.000 arbeiten. Das ist eine wichtige Marke für den angespannten Immobilienmarkt der Region. Eine schönere Atmosphäre fanden wir in Sindelfingen vor, das von den tangierenden Fahrstraßen aus ebenfalls eher unattraktiv wirkt, in seinem Inneren aber ein paar wunderschöne Ecken mit historischen Gebäuden bietet. Man hat der Stadt etliche architektonische Wunden zugefügt, aber mittlerweile pflegt man die verbliebenen Altstadtreste konsequent.

5. Januar: Ähnlich wie mit Sindelfingen ging es mir einst auch mit den Vorstädten Fellbach und Kornwestheim die auf den ersten Blick ebenfalls eher nüchtern wirken. Auch in diesen beiden Städten habe ich erst spät die schönen alten Flecken entdeckt, die heute im Verkehrs- und Konsumschatten liegen. An diesem Tag haben wir von unserer Vorstadtdependance in Ludwigsburg einen Spaziergang nach Kornwestheim gemacht. Bei schönem Wetter ging es über die Felder und mitten hinein in den alten Ortskern, den meiner Erfahrung nach viele nicht kennen, die außerhalb der Stadt wohnen. Hier wurden etliche Fachwerkhäuser restauriert und man erkennt teils noch alte Höfe die zu einem Teil der Stadt wurden. Dieses Juwel ist nur ein paar Gassen groß, aber man sieht auch, dass man sich einst Mühe gab, an dessen Ränder Neubauten gut ins Stadtbild zu integrieren. Es gibt etliche tolle Beispiele für eine angepasste Moderne. In diesem alten Teil Kornwestheims besuchten wir das Museum Philipp Matthäus Hahn. Wer kennt ihn? Fast keiner, wenn ich nach ihm frage. Ich bin erstmals vor Jahren über ihn gestolpert durch die Himmelskugel am Berliner Platz, in der Grünanlage der Liederhalle. Er war ein Genie und der schwäbische Leonardo da Vinci. Pfarrer, Erfinder, Ingenieur und Astronom vereinigte er in sich. Er entwickelte unter anderem Waagen, Teleskope, Uhren und erste Rechenmaschinen. Selbst der universell gebildete Goethe reiste aus der Ferne an, um diesen Mann mit seinen genialen Geräten kennenzulernen. Eigentlich schade, dass man über solche Leute im Schulunterricht nichts erfährt. Eine regionalere Landeskunde wäre vielleicht gar nicht so schlecht. Zumindest ist er nicht ganz unbekannt, denn das Museum, das einmal pro Monat seine Pforten öffnet, war ziemlich voll.

Auch wenn man von dem Gesehenen nicht viel versteht, ist es doch interessant, etwas über die unglaubliche Vielseitigkeit dieses Menschen zu erfahren und einige Originalzeugnisse zu sehen, wie sein alter Werkstisch, der über Umwegen wieder in sein Haus zurückgefunden hat. Das war es aber noch nicht mit unserem Museumsgang, denn wir besuchten noch den Kleihues-Bau im Kulturquartier. Kleihues ist der Architekt dieses Kunstmuseums, welches im November 30 Jahre alt wurde. Niemals hätte ich gedacht, dass es in Kornwestheim solch eine Institution gibt, zumal schon so lange. Es befindet sich gegenüber dem Rathaus, dort wo sich entlang der Stuttgarter Straße etliche Hässlichkeiten aneinanderreihen. Es erinnert in seinem Stil etwas an die Architektur Arno Lederers. Der Bau war einst nötig geworden, als die Stadt viele Werke von Manfred Henninger erbt. Manfred Henninger war Mitbegründer der Stuttgarter Sezession, über die ich immer mal wieder berichte, weil sie wie viele wichtige Gesichtspunkte in Stuttgart keine öffentliche Rolle spielt. Seine Bilder sind sehr expressive Farbfeuerwerke. Sie entfalten ihren Zauber erst, wenn man sie mit etwas Abstand betrachtet. Ich wurde doppelt belohnt, denn neben einigen heimischen Motiven, waren auch etliche aus dem Tessin dabei. Ich träumte mich dabei gleich mal in den angestrebten Sommerurlaub, der genau dort stattfinden soll. Henninger lebte lange Zeit in Stuttgart Münster und unternahm immer wieder lange Reisen, unter anderem nach Italien und Frankreich, wo weitere schöne Werke entstanden. Wie Hahn gehört auch er zu einer Reihe großer Namen, die heute nicht mehr gehandelt werden, weil man sich im schaffigen Schwabenland ungern mit Geschichte abgibt. In einem zweiten Ausstellungsraum gab es noch fotografierte Pflanzenmotive von Luzia Simmons. Damit endete unser Kornwestheim-Bummel. Es gilt aber noch das Schulmuseum Nordwürttemberg zu besuchen, am Rande des alten Dorfkerns. Es ist also einiges geboten in der Salamander-Stadt.

Gegen später waren wir noch mit einem Linienbus in Ludwigsburg unterwegs. Es war ein neues Fahrzeug des Transportunternehmens Jäger. Das Licht war völlig grell, die Haltestellenansagen donnerten aus den Lautsprechern, als wolle man ein Stadion beschallen, und die Tür quäkte bei Öffnung wie ein Höllenwecker. Meine Güte, da hat einer wirklich großzügig justiert.

6. Januar: Wir unternahmen einen langen Spaziergang. Vom Rande Hohenecks ging es in den Park des Schlosses Favorite, das in diesem Frühjahr nach einer langen Renovierung wieder eröffnet wird. Das Schmuckstück steht wieder toll da. Es soll kleinere Ausstellungen beinhalten und als Hochzeits(t)raum dienen. Irgendwann erreichten wir das Seeschloss Monrepos. Das kleine Schmuckstück ist hoffentlich als nächstes dran in Sachen Sanierung. Es sieht an einigen Stellen nicht mehr gut aus. Die Fenster sind mit einer Art Plastikfolie abgeklebt und einige Rundbögen mit Holzbrettern vernagelt. Ansonsten ist das gesamte Anwesen natürlich eine Traumkulisse, wo nur der zugehörige Hotelkasten abfällt. Das alte Hofgut wirkt wie das wahre Schloss, zumal eine wunderbare Allee genau auf das prägnante Torgebäude zuführt. In dem Areal sind heute verschiedene Firmen ansässig, die sich aber teils hinter totem Spiegelglas verstecken, was die historischen Gebäude entwertet. Optisch wäre hier eine schönere Zukunft wünschenswert. Dennoch ist der Gesamteindruck ein schöner und die edlen Weine des Landes haben hier eine würdige Verkaufsstelle.

Wir spazierten weiter über den Golfplatz zur Autobahnbrücke und landeten an einem Ort, den ich schon seit langem im Auge hatte, einem kleinen Schneckenberg an der Landstraße von Ludwigsburg nach Bietigheim. So oft schon vom Auto aus gesehen, immer mit dem Gedanken, dort mal hinauf zu wollen. Die Aussicht von dem prägnanten Kegel ist toll. Der Blick geht weit nach Norden und Osten. Die Gemeinde Tamm hat hier einen kleinen Landschaftspark angelegt, unter anderem mit Wetterdach und Grillstelle. Wir wechselten nach Hohenstange hinüber, das große Neubaugebiet von Tamm mit dem weithin sichtbaren Wasserturm. Hier befindet sich der Nordrand von Groß-Stuttgart. Wir streiften das ehemalige Logistik- und Dekorationszentrum von Breuninger, das in Sachsenheim eine Heimat fand, in Form eines Gewaltbaus, der den Ort aus der Ferne betrachtet weit überragt. Weiter ging es durch die Wohnstraßen, denen man die verschiedenen Bauetappen ansieht, um irgendwann im Tal am Bahnhof anzukommen. Zurück in Ludwigsburg enterren wir das altherwürdige Café Luckscheider am Arsenalplatz, das rasselvoll war. Wir nutzen eine der letzten Lücken am Tisch anderer. Ein runder Abschluss für die schönen Tage des verlängerten Wochenendes.

7. Januar: Morgens betrieb ich Studien der Bodenbeschaffenheit. Als ich nachts vom Kino heimgekommen war, fand ich im Gegensatz zum Talkessel die Autos gefroren vor. Nun am frühen Morgen waren sie nach ei-

nem Witterungsumschwung wieder aufgetaut. Dafür gefror der Nieselregen auf den Boden. Die Straße war glatt und ich war froh Straßenbahn fahren zu können. Auf halbem Weg zur Haltestelle legte es mich aber erstmal der Länge nach hin. Auf asphaltierten Gehwegabschnitten konnte man gut gehen, auf den Gehwegplatten war es spiegelglatt. Fazit meines unfreiwilligen Tests: Steinplatten speichern die Kälte länger. Dafür sind sie schöner als Asphalt.

An diesem Tag kam noch ein Paukenschlag, ein kommunalpolitischer. OB Kuhn tritt nicht mehr an, obwohl der Hintergrund derzeit grüner nicht sein könnte mit den Mehrheitsverhältnissen in Stadt und Land. Ich bin nicht traurig darüber, auch wenn Kuhn sicher einige Dinge angestoßen hat. Eines seiner größten Ziele war die Wohnungsnot zu bekämpfen. Das ging daneben. Viele der entstandenen Häuser hatten lediglich alte ersetzt, wie im Hallschlag oder in Giebel. Auch hat er aus meiner Sicht den Feinstaub politisch zu sehr ausgeschlachtet und dem Stadtimtsch sichtlich geschadet. Dies lässt sich nur langsam wieder reparieren und wie viele Stuttgarter hoffe ich, dass Stuttgart, ganz unparteiisch betrachtet, wieder ein Aushängeschild zum Oberbürgermeister bekommt. Mehr Volksnähe und ein optimistischeres Auftreten stünden der Schwabemetropole gut zu Gesicht. Man kann Probleme auch gut gelaunt angehen. Dennoch hat Kuhn wichtige Dinge angestoßen. Das Projekt „Stadt am Fluss“, ein Verkehrsumdenken für die Innenstadt und sein Einsatz für die Öffis seien genannt. Darunter fällt auch die Zonenreduzierung des VVS-Netzes, der vielen Fahrgästen Fahrpreisreduzierungen gebracht hat. Lustig ist der Wahlkampf jetzt schon, nachdem sich ein SPD-Jüngling aus der Südwestpampa aufgedrängt hat, die Stadt zukünftig anzuführen. Das wäre gar nicht so schlecht aus meiner Sicht und hat schon in einigen Städten gut funktioniert. Dummerweise hat er damit seine eigene Partei völlig überrumpelt. Muhterem Aras von den Grünen hat sich ganz geschickt nach vorne gespielt mit dem Satz, sie sei sich schon bewusst, dass ihr Namen nun in Verbindung mit einer Kandidatur genannt werde. Geschickt gemacht. Das klingt ganz nach Politprofi. Wer Politik kennt, weiß, dass hinter den Kulissen nun einige Rängeleien ablaufen. Chancensondierung und wichtige Parteifreunde hinter sich bringen, alles geht nun seinen typischen Weg. Der Wähler kann sich zurücklehnen und das in Ruhe anschauen. Er hat ja noch einige Monate Zeit sich mit der Wahl zu befassen. Nach dem Weltstadt-Schuster und dem Depri-Kuhn geht es in eine interessante Ära mit den beiden neuen Bahnhöfen, der IBA, der Opertnsanierung, den neuen Stadtvierteln in den Bezirken Bad Cannstatt, Nord und Vaihingen und großen zu bewältigenden Verkehrsproblemen. Stuttgart wird sich für die Fußball-EM rüsten und muss weiter kräftig in eine gesellschaftliche Harmonie investieren, in einer Zeit, in der politische Hetzer hohle Wähler locken.

Die S21-Baustelle ist zum Publikumsmagneten geworden. Nahezu verdoppelt haben sich die Besucherzahlen gegenüber den letzten Tagen der offenen Tür. Sowohl Befürworter, als auch Gegner waren dort, um sich (s)ein Bild zu machen. Die Baustelle wird vor allem deshalb zunehmend interessanter, weil man nun mehr sieht als blanke Theorie. Bahnsteigdimensionen, Kelchstützen und die neue Stadtbahnhaltestelle Staatsgalerie lassen endlich räumliche Vorstellungen zu.